Blätter
für
Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Mittwoch den 27. März 1839.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.) № 25.

Der Ober-Zobelfänger.

Ein sibirisches Jagdstück französischer Helden, von Freimund Ohnesorgen.

(Fortsetzung.)

Der Alte dachte sein Theil. Er widersprach nicht, theils weil er der Sprache seiner Hausfrau, theils ihrer Person selber nicht recht mächtig war. Er zählte die Wölfe, Stück für Stück, wie viel Pelze in die Kammer, wie viel Schinken in die Dörre, wie viel Pfund Fleisch in's Salzwasser sie abgeben, und auf wie lange die Eingeweide für den Metschau ausreichen würden. Der hatte heute tüchtig gewürgt; hätte der alte Grobian nur nicht gar zu sehr die Pelze dabei ruinirt; aber es ging nun einmal nicht, daß die Felle heil blieben, wenn er die darin steckenden Wölfe zerriß.

Mit Thränen in den Augen stand das Mädchen bei den verunglückten Getreuen. Mit finstern Blicken schaufelte der Kapitän, so gut sein kranker Arm es erlaubte, ein tiefes Grab, und legte den alten Sappeur und den Conscribirten brüderlich neben einander. Er bedeckte sie mit der kalten Erde, zimmerte ein kleines Kreuzchen und steckte es auf den gewölbten Hügel und sprach: „Schlaf wohl, ehrliches Soldatenblut."

Sie ruhen fern in der fremden Erde, fern von dem Lande, das sie geboren. Doch das ist Soldatenloos.

Auf dem kalten Grabstein saß oft der zurückgebliebene Gefährte, ihr Hauptmann, der sie bestattet, er hatte sinnend das Haupt in die Hand gestützt, und dachte, wenn Du mit bei ihnen schliefest, Dir wäre wohl. —

„Nun," rief der alte Oberzobelfänger, „was sinnt Ihr da, was trauert Ihr? Die Gefährten sind eines gut sibirischen Todes selig gestorben! — Wenn Ihr erst, wie ich, zwanzig Jahre lang hier gehauset habt, und so glücklich gewesen seyd, noch nicht gefressen zu seyn, so werdet Ihr dergleichen Begebenheiten gewohnt. Wir leben hier einmal unter Tschuktschen und andern Unthieren, und werden einst unter ihnen sterben, ohne unsere Grabstätte zu kennen. Oder sinnt und wartet Ihr etwa auf Euern Napoleon, der noch zur Nobilitirung kommen soll? Oder denkt Ihr vielleicht, Tschuktschena-Franziska soll Euch wieder aus den Gefahren erretten, in die Euch Eure Zerstreutheit stürzte? — Madame aber wird ıie nicht ferner fortlassen und auf den Rath des Italieners das Reitpferd an die Kette legen; sie meint, nach dem Aberglauben ihrer Nation, Ihr habt dem Mädchen etwas angethan, und ist daher sehr schlecht für Euch gelaunt. Ich meine dagegen, Ihr habt das Mädchen mit Eurem contagiösen Liebes-Raptus angesteckt, so daß sie Eure Delirien von Liebe und Triebe, Sehnen und Thränen, Herzen und Schmerzen, Muth und Blut, Noth und Tod, und Eure andern lyrisch-romantischen Stichworte nachsingt und über wahres Lebensglück philosophirt, daß meine Ahnen im Himmel sich erbarmen mögen. Ihr mögt nun ein ganz tapferer Kriegsknecht seyn; aber nehmt mir's nicht übel, hier in Sibirien als kaiserlich russischer Forstbeamter werdet ihr keine Carrière machen, denn der Zobelfang geht nur schlecht, wenn Ihr keine geheime Hülfe habt, und Fische fangt Ihr gar nicht, höchstens einen Backfisch. Es ist also auch hier gar nicht daran zu denken, daß Ihr durch Euer Gewerbe eine Frau füttern, geschweige denn in den Stand von Stande oder zu einer gnädigen Frau erheben könntet. Daß Ihr meinen Polen gerettet, dafür bin ich Euch verbunden und meine Tochter hat Euch verbunden; doch wünsche ich, daß diese gegenseitige Verbindlichkeit zu keiner Verbindung führt. Thut mir also den Gefallen, hier durch Euer polizeiwidriges Sitzen, Seufzen und Blinzeln nach dem Winterpallast nicht die öffentliche Ruhe in meiner Herrschaft zu stören, sondern habt die Gewogenheit, Euch zu packen."

Nach dieser eindringlichen Rede glaubte der Oberzobelfänger die Leidenschaft des Kapitäns unterdrückt zu haben, und wollte nunmehr suchen, bei Madame seinen Plan mit dem Polen alles Ernstes durchzusetzen.

Der Pole selbst ging finster, in sich gekehrt umher, und blickte stundenlang oft freundlich nach dem Mädchen. Er schien still, aber ein unruhiges Wesen in seinem Innern war bemerkbar.

„Nehmt Euch vor dem Polen in Acht," flüsterte der Italiener heimlich dem Mädchen zu, so oft er vor dem gefürchteten Bären sich ihr nahen konnte.

Das Mädchen zitterte vor Beiden, für ihren Geliebten, den sie jetzt nicht sehen, nicht sprechen, nicht umarmen und an's Herz drücken konnte, denn die beiden treuen Wächter ihrer stillen Liebesplätzchen waren schon die Opfer ihrer Theilnahme geworden und lagen in der Erde. Nur selten konnte ich wechselsweise einem oder dem andern Theil einen Gruß der Liebe, eine Nachricht überbringen, da die beiden Nebenbuhler mich mit Aug' und Ohr verfolgten.

Ich versuchte mit dem alten Zobelfänger ein bezügliches Wörtchen zu reden, und erklärte, wie man dem polnischen Schwindel und den Schwindeleien nicht vertrauen dürfe, und daß es mit den von seinem Schützling verheißenen Gütern und der Freiheit Polens, wo jeder Freie eine Anwartschaft auf den Thron zu haben glaubte, nicht weit her sey.

„Einerlei," entgegnete der Alte, „er ist von Adel, und ich werde bei Madame meinen Plan schon durchsetzen."

Ich suchte der Madame verständlich zu machen, daß der Italiener aus einem Lande sey, wo ihre Tochter, wenn er sie heimführen würde, vor ungewohnter Hitze umkäme.

„Schadet nichts," entgegnete sie, „er ist gelb, der goldne Mensch, und ich werde schon zeigen, was eine Frau vermag."

Ich sprach offen und frei mit dem Pläne brütenden Polen. Geschmeidig und gewandt versteckte er sein Inneres. Nur die Erinnerungen an die Ehre drangen in seine Brust, die Schilderungen edler Thaten, geschmückt mit romantischen, abenteuerlichen Bildern, öffneten ihm Herz und Mund.

„Ich liebe das Mädchen, ich achte den Kapitän," sprach er, „ich kämpfe einen innern, schrecklichen Kampf zwischen Genuß und Entsagung. Ich fühle, ich kann nicht leben ohne sie; ich fühle, ich kann ihn nicht in ihren Armen glücklich sehen."

„Ich weiß nicht, wohin die Leidenschaft glühender Liebe und quälender Eifersucht mich führen wird. Er oder ich! Vielleicht gehen wir beide unter, denn — der italienische Bandit, der Lazzaroni wacht. So viel kann ich Euch sagen. Das Uebrige erlaßt mir."

So war zum Theil der trübe Schleier gelichtet. Wenn auch ich der Intrigue des Polen nicht vertraute, nicht dem verderblichen Feuer der Leidenschaft des sarmatischen Charakters, in welchem selbst der Untergang des Reiches lag, so hoffte ich doch durch Erinnerungen an die Ehre auf ihn zu wirken, und seinen angeborenen Muth, der eben so leicht zu bösen Rachethaten fähig war, zum Guten und auf das Edlere zu leiten.

Der schlaue Italiener! Auch mit ihm, der nur Muth hatte, insgeheim sich den Nebenbuhlern in der südlichen Gluth seiner Leidenschaft gegenüber zu stellen, redete ich.

„Ach Signor," sprach er, „nicht ich, sondern der rohe Pole steht dem guten Kapitän im Wege. Meine Eifersucht erstreckt sich höchstens auf den Bären Den Polen räumt nur aus dem Wege, für das Uebrige werde ich schon sorgen. Theilt mir als Eurem Vertrauten nur immer Eure Pläne mit."

Ich sah, ich mußte ihn anders nehmen, wie den Polen, drohte ihm mit der blutigsten Rache des Kapitäns, die ihn selbst in den Armen des Mädchens erreichen würde, und hoffte auf diese Weise, ihn von seinen Plänen abzuschrecken.

So blieb es eine lange Zeit. Der Pole schritt still und in sich gekehrt umher; der Italiener suchte scheu mich zu vermeiden, bis ich einst plötzlich vor den Oberzobelfänger und Madame gefordert wurde.

„Madame und ich," hob der Alte an, indem er auf sich und seine Frau zur Linken deutete, „wissen, daß jener sogenannte Kapitän noch immer dem Glücke unserer Tochter beharrlich im Wege steht. Obgleich wir uns über das spezielle Wohl noch nicht weiter geeinigt haben, so sehen wir doch Beide, daß zuerst das Mädchen vor dem sogenannten Kapitän und Unterzobelfänger gesichert werden muß. Ich habe daher auf Veranlassung meiner Gemahlin zur Linken beschlossen und beschließe, daß jener Ruhestörer entfernt werden soll. Sobald die erste reitende Behörde von Majak hier erscheint, werde ich für sein Fortkommen sorgen, das heißt, über die Gränzen meines Reviers, nach einer Gegend, wo vielleicht bald die Wölfe seine Leidenschaft dämpfen. Ihr könnt jetzt Beiden dieses Dekret bekannt machen, und wenn Ihr später den Weg von einigen hundert Werften und die Raubthiere der Schneewildnisse nicht scheut, zwischen Beiden ferner Staffette laufen."

Ich war überrascht, um so mehr, da der Alte dies Alles mit einem determinirten Ernst aussprach und Madame mit entschiedenem Kopfnicken es bestätigte. Woher kam dieser plötzliche Entschluß, der Alles zu zerstören drohte? — War es der Pole, war es der Italiener, der die Intrigue eingeleitet, oder suchten sie gemeinsam den gefährlichsten Nebenbuhler aus dem Wege zu schaffen, und dann gegen einander ihr Glück zu versuchen?" —

„So ist denn Alles verloren!" sprach, seine innere Verzweiflung niederkämpfend, der Kapitän.

„Ich muß ihn sehen, noch einmal sehen, zum letzten Mal," schluchte das arme Mädchen.

Es war in den Tagen, wo es eigentlich immer Nacht ist, und die Sonne nicht über den Rand des Horizonts herauf tritt. — Dunkle Tage, dunkles Schicksal! — Nur noch ein Glanzpunkt! — Sich sehen, und dann auf ewig scheiden.

Und es kam die schmerzlich süße Stunde. Sie kam mit ihren kostbaren Augenblicken, denen die Liebenden entgegen harrten

Sie sahen sich, draußen an der eisigen Pallisadenwand, auf dem Schnee, bei stiller Nacht, wo die Seligen von den Sternen des Himmels herabblicken und der geistige Odem durch die Fluren zieht.

Sie ruhten einander in den Armen, Aug' in Aug' und Herz an Herz. Ach, das waren selige Minuten! Es war die schmerzlich süßeste Stunde, denn es war zum letzten, ach! zum letzten Mal. —

Alles ruhte, nur der treue Bär wachte zu ihren Füßen gegen die Raubthiere der Schneewüste, und an der Pforte des Ostroschoks stand gegen alle Bewohner ein Wächter, in der Gefahr, aus dem Kreise der Verwiesenen ein Verwiesener zu werden, und das war ich.

Stille, heilige Nacht! — Die Minuten verflogen, die Stunden hatten Flügel. Sie konnten sich nicht trennen, die guten, treuen Herzen. Er konnte sich nicht losreißen von ihrer Seite; sie ihn nimmer lassen aus ihren Armen.

Die ewigen Sterne dort oben standen fest in aller Pracht und Herrlichkeit.

Die Stunden verrannen und führten den Augenblick, den letzten Augenblick herbei, wo Alles anders werden sollte. Aber kein Mund konnte das letzte Lebewohl aussprechen. Es schwitzte der Bär, es fror der Wächter, aber die Liebenden, sie fühlten nichts als Liebe, unendliche, selige Liebe, mit ihrem tiefsten Leid, mit ihrem Trennungsschmerz.

Die guten Sterne, die Hoffnungssterne erloschen und keine Sonne ging auf; plötzlich hob der weiße Bär die schwarze witternde Nase, da lauschte ich auf das regende Leben im Ort.

Ein Nordlicht, das oft die langen Nächte dieser Gegend erhellt, flammte über die fernen Eisfelsen empor.

Durch das weite Schneefeld, aus der Gegend des fernen Majak, daher eilte ein Reiter, es war der erwartete Baschkir.

Das war die letzte Stunde, der letzte Augenblick.

„Lebe wohl!" sprach er bewegt.

„Auf Wiedersehen!" entgegnete sie fest.

„Auf Wiedersehen?"

„Ich folge Dir."

„Du schwaches Kind?"

„Sieh, wie Gott mir leuchten will," sprach sie, nach der wunderbaren Erscheinung deutend.

„Lebe wohl, auf Wiedersehen!"

Sie flog zurück nach ihrem hellen Schlößchen. Er schritt nach seiner Balagane.

Es war die höchste Zeit für mich, wenn ich nicht auch in's Exil wollte.

Der Baschkir zog ein, wie ein Minister des Reichs in die entfernte Provinz eines Statthalters, als welchen ihn der Oberzobelfänger mit dem üblichen Ceremoniell empfing.

Bald erschien der Alte selbst bei dem Kapitän. „Nun," sprach er, „habt Ihr Euer Bündel schon zur Reise geschnürt?" –

„Wohin soll ich gesandt werden?" fragte gefaßt der Kapitän.

„Nach Frankreich."

„Nach Frankreich?" —

„Ventre saint gris! Ihr hört es ja!"

„Hat etwa Napoleon in Moskau den Frieden dictirt?"

„Nein, Alexander in Paris!"

Der Kapitän glaubte seinen eigenen Ohren oder dem Munde des Alten nicht trauen zu dürfen und fragte wieder und immer wieder: „ich frei und wirklich frei?"

„Ihr Alle und ich auch; posito, wenn ich es acceptire," fügte der Alte seiner Antwort hinzu.

Frei, frei! tönte es jauchzend durch die Seele des Neubelebten. Tschuktschenna-Franziska war der erste Gedanke, den er in seiner überwallenden Freude zu fassen vermochte.

Zu ihr eilte er, zu ihr, der Geliebten, ihr mit dieser Botschaft die schönsten Hoffnungen zu bringen. Ohne des Verbots zu gedenken, ohne der Gefahren der Entdeckung zu achten, wollte er hin in ihr Krystallschloß, in ihre Arme.

Bei der allgemeinen Aufregung über die unerwartete Wendung unseres Schicksals dachte Niemand daran,

ein wachsames Auge auf die Liebenden zu haben. Der alte Marquis-Oberzobelfänger saß bei Madame, um ihr die curiose Geschichte plausibel zu machen. Ich selbst hätte vor Freude den Polen und den Italiener, ja selbst den Eisbären umarmen mögen, wenn dieser mir nicht die Zähne gewiesen.

„Sieh, Geliebte meiner Seele," sprach der Kapitän, „sieh, der Himmel erhellt uns die dunkeln Tage und zündet heller seine Fackel an, uns hindurch zu leuchten, wie Du es in Deinem frommen Sinn prophezeihtest. Die falschen Bewerber, die zwischen uns standen, werden fortziehen und nun, anderen Sinnes durch das allgemeine Glück, ihren Fuß nach der Heimath richten. Du ziehst mit mir, in meine und Deines Vaters Heimath, nach dem schönen, blühenden Frankreich, und wir sind glücklich."

Dem Mädchen standen die hellen Thränen in den Augen, aber es seufzte tief.

„Wie?" fragte er erstaunt, „und Du theilst nicht diese allgemeine Freude, Du fühlst nicht das Glück, mit dem wir nach dem Süden ziehen?"

„Ich theile sie mit Euch, ich fühle es für Dich," entgegnete sie mit dem weichen Ton ihrer Stimme, „doch hier, hier ist mein Vaterland," fügte sie mit Wärme hinzu.

„Dein Vaterland, Dein kaltes Vaterland!" sprach er. „O Du kennst es nicht, das schöne Frankreich, mein blühendes, herrliches Frankreich, mit den reichen, zierlichen Städten und dem großen, stolzen Paris, der Welten-Hauptstadt. Du kennst es nicht mit seinen grünen Wiesen, wo die schönsten Blumen duften, mit seinen romantischen Bergen, wo die goldenen Reben glühen, wo die unbeeisten Ströme der herrlichen Seine, der sprudelnden Loire, der fluthenden Garonne von den grünen Bergen und bemoosten Felsen durch die fruchtbaren Auen fließen. Dort, wo der heitere Himmelsbogen mit der wärmenden Sonne den Frühling ausgespannt über Millionen Glückliche — ach, wie ist er so schön, dieser südliche Frühling, wenn er seinen wärmenden Athem aushaucht, die ersten Blüthen belebt, mit jugendlichem Grün die Fluren schmückt und aus der herrlichen Natur tausend Wonnen in die fühlende Brust des Menschen strömen läßt; wenn die holden Veilchen, wie bescheidene Mädchen, still und sittsam blühen, die duftenden Rosen, wie verschämte Bräute erröthen, die reinen weißen Lilien ihre Honigkelche aufschließen, die Myrthen und Lorbeeren sich zu Kronen schlingen, die süßen Früchte reifen und zum Genusse laden. — Das, geliebtes Mädchen, kennst Du nicht!"

„Mag es schön seyn, Dein Frankreich, Dein Vaterland. Aber das Land, das mich geboren, hat auch seine Reize, seine Lust, und die Liebe für dasselbe ist mir in die Brust, in das Herz gelegt," sprach sie, und führte ihn bis auf die Moosbank an der Thüre, mit anderem Auge und anderem Sinn die Pracht und Herrlichkeit, die sich verbreitete, anzuschauen.

Das Nordlicht war bis zum Zenith emporgeflammt und hatte seine hellen Strahlenfächer in rothen, goldgestickten Streifen, von dem Kern der lodernden Gluth des Nordpols aus, am Himmel ausgebreitet. Die riesigen Spitzen der klaren Eisfelsen glänzten von der tosenden Küste des Eismeeres, wie Krystallthürme einer Zauberstadt in tausendfarbigem Glanz. Stolz und hehr standen diese nordischen Riesen, unerforscht, ob ihr Inneres von Stein, ob ihr Fuß auf Erde stand oder auf dem tief erstarrten Wasser schwamm; unerforscht, ob sich zwei Elemente in ihnen schieden. Es war, als sangen diese Ur-Barden des Nordpols, die, mit ernster heiliger Stirn nach dem Süden hinblickend, ihre stolzen Häupter erhoben, zur angezündeten Himmelsfackel einen Welt-Choral. Wie eine ungeheure, mondbestrahlte Wolkenschicht lagen die hohen Jablonaja-Berge am Rande des Horizonts. Auf den unabsehbaren Ebenen, die sich nach dem Meerbusen von Anadyr ausbreiteten, schienen von der Hand der großartigen Natur unter klaren Schmelz- und Silberflittern zahllose Brillanten und Edelsteine ausgestreut. In feierlicher Stille lag das Dörflein im Nordlichtsglanz; wie Silber schimmerten die Dächlein, wie edles Gestein flammten die Gemäuer der Balaganen und Jurta's. Die Bäume streckten ihre kandirten Zweige aus und durch das Gesträuch, wie mit weißer Seide umsponnen, an die kostbarsten Perlen aufgereiht, huschten fröhlich zwitschernd die kleinen Polarmeisen mit ihrem goldnen Gefieder: Vöglein, behende und klein wie die Rosenkäfer, und munter wie der südliche Kolibri. Welch eine Lebenswärme mußte diesen Thierchen inwohnen, daß die zarten Glieder, das kleine Herzchen in dieser Kälte nicht erstarrten. Vor dem Krystallschlößchen saßen Beide, das im hellen Nordschein flimmerte und flammte. An die durchsichtigen Wände hatte die Luft die Geister der gestorbenen südlichen Blumen in phantastische Gestalten gehaucht, als sollten sie wieder auferstehen und sich zu Kränzen und Guirlanden um den Tempel schlingen. An der Pforte hielt ein Fürst der Thiere Wache, der seinen stolzen Nacken unter dem Fuß der reizenden Bewohnerin beugte, eines Wesens, das als die freundliche Fee dieses in stiller Verzauberung ruhenden riesigen Landes erschien. (Schluß folgt.)

Der Paßgänger.

Skizze aus der Zeit Heinrichs IV.

(Schluß.)

2.

Der Herzog v. Guise, welcher sich überzeugt hielt, daß sein Diener, obgleich dessen Fackel beim Zuwerfen der Pforte des Hotels Crequi erloschen war, ihn den rechten Weg führen werde, machte durchaus keinen Gebrauch von dem Zügel des Pferdes, das er von Jacques gelenkt glaubte, und versank in mannigfaltige Betrachtungen über die Vorfälle des vergangenen Abends. Er beklagte fast, daß ihm Fortuna so unabläßig lächelte, und würde mit Freuden viel darum gegeben haben, hätte er den Ring, den der Hr. v. Crequi sich so ruhmvoll erkämpft hatte, mit Anstand wieder in dessen Hände bringen können. —

Nach und nach aber ging er mit seinem leichten Sinn zu heiteren Gedanken über, und bald vergaß er ganz und gar, daß er in einigen Stunden einen ernsten Zweikampf zu bestehen haben werde. Er dachte dann nur noch an seine zahlreichen Liebesbändel und überlegte, wie er dieselben auf die schnellste Weise zum erwünschten Ziele führen könne. Plötzlich aber blickte er um sich, „alle Teufel, wo sind wir denn?" fragte er erstaunt. „Bei meinem Degen, wir sind auf dem Pont-Neuf, dort hinter uns liegt der Louvre. Wohin zum Henker führst Du mich, Jacques?"

„Es würde sich schlecht geziemen, wollte ich einem so vornehmen Herrn, wie Ew. Gnaden, den Weg zeigen," versetzte der Diener, welcher noch immer schlaftrunken neben dem Pferde hergeschlendert war, und auch jetzt kaum die Augen aufschlug.

„Siehst Du Tölpel denn nicht, daß ich ganz den verkehrten Weg reite? Das Quartier du Temple liegt hinter uns, vor uns befindet sich der Faubourg Saint-Germain."

„Das ist nicht meine Schuld, gnädigster Herr," murmelte Jacques, „das Pferd hat einen falschen Weg eingeschlagen."

„Ich will ihm schon den rechten Weg zeigen, und Du sollst Deiner Strafe daheim nicht entgehen! Hast Du vergessen, daß ich der Ruhe bedarf, um morgen mit dem Frühsten im Pre aux Clerc einen Zweikampf mit dem Hrn. v. Crequi zu bestehen," rief erzürnt der Herzog v. Guise, und mit diesen Worten ergriff er die Zügel und versuchte es, des Pferdes herum zu werfen. Der Paßgänger des Hrn v Crequi aber, denn der schlaftrunkene Jacques hatte jenen statt das Pferd seines Herrn aus dem Stalle gezogen, wollte der Lenkung nicht gehorchen, sondern den ihm wohlbekannten Weg nach dem Faubourg Saint-Germain fortsetzen, wohin er allnächtlich den Hrn. v. Crequi zur Wohnung einer reizenden Brünette zu tragen pflegte.

Des Herzogs Zorn wuchs mit jedem Augenblick, er spornte und züchtigte das widerspenstige Thier; dasselbe

aber bäumte sich jetzt, schlug hinten und vorne aus, und rannte endlich in wilden Sprüngen über den Pont-Neuf nach der gewohnten Richtung hin, nachdem sich zuvor, während der Reiter sich bemühte, das Pferd zu zügeln, der schwere, sammetne Gürtel mit dem Golde, dem Ringe und einigen Briefen des Herzogs gelöst hatte und zu Boden gefallen war. Erst weit jenseits der Brücke gelang es dem Herzog v. Guise, den Paßgänger seines Mitspielers, mit Hülfe der Schaarwache, zu bändigen, von welcher darauf zwei den Zügel des Rosses erfaßten und dasselbe zwangen, seinen fürstlichen Reiter in dessen, im Quartier du Temple gelegenen Pallast zu tragen. Jacques aber war noch nicht dorthin zurückgekehrt, und das zwar aus sehr gewichtigen Gründen. Der Klang des Goldes, als der Gurtel zu Boden fiel, hatte ihn aus seiner Schlaftrunkenheit geweckt, und da er ohnehin nicht im Stande war, seinem von dem Paßgänger in raschen Sprüngen fortgetragenen Gebieter zu folgen, hob er den inhaltschweren Gürtel auf, und war eben im Begriff, sich nach seinem Herrn umzuschauen, als sich plötzlich von dem Louvre her mehrere Schaarwächter näherten, und da sie einen goldschweren Beutel bei ihm fanden, Verdacht schöpften, und ihn, trotz seines Widerstrebens, zu der nächsten Behörde führten.

3.

Die Morgensonne war freundlich emporgestiegen und beleuchtete mit ihren milden Strahlen den Pre aux Clerc, in welchem der Herzog v. Guise und der Herr v. Crequi sich bereits kampffertig gegenüber standen. Vergebens hatte der Erstere versucht, durch beschwichtigende Worte seinen Gegner zu besänftigen, der bedeutende Verlust hatte den, seiner ganzen Baarschaft beraubten unglücklichen Spieler in eine so verzweiflungsvolle Gemüthsstimmung versetzt, daß er jede gütliche Ausgleichung zurückwies und auf den Zweikampf bestand.

„Bei meinem Degen, mein tapferer Hr. v Crequi!" rief endlich der Herzog v. Guise, „wenn Sie es durchaus nicht anders wollen, werde ich Ihnen beweisen, daß Sie es mit keinem unwürdigen Gegner zu thun haben," und so sprechend zog er seine Klinge und die Degen kreuzten sich. — In diesem Augenblicke aber öffnete sich das Gebüsch, und heraustrat — Heinrich IV. König von Frankreich, in Begleitung seines Vertrauten und Freundes Sully und eines kleinen Gefolges: hinter ihm in einiger Entfernung zeigten sich einige Diener.

„Ventre saint gris, Ihr Herren, haltet ein!" rief der Monarch. Die Degen der überraschten Kämpfer senkten sich, wie die Blicke derselben. „Heißt das Unsern Willen beachten!" fuhr der König fort, „wie möget Ihr es wagen, dergestalt Unsere Gesetze zu verletzen, welche Hazardspiele und Zweikämpfe auf das Strengste verbieten! Ihr schweigt beschämt. Ihr wundert Euch, daß Wir um Euer Treiben wissen. Die Sache soll Euch klar werden. Unsere Schaarwächter fanden in der vergangenen Nacht Euren Diener, Herr Herzog, mit einem goldgefüllten Gürtel, in dem sich auch ein kostbarer Ring und mehrere Briefe befanden. — Er bekannte, wie Ihr einen Theil der Nacht im Spiel mit dem Hrn. v. Crequi verbracht, und wie Ihr heute früh hier an dieser Stelle einen Zweikampf mit ihm bestehen würdet. Schon mit Tagesanbruch ward Uns Kunde davon, und Wir begaben uns hieher, um neue Thorheiten Eurerseits zu verhindern. Wie stark betrug sich Euer Verlust, Hr. v. Crequi?"

Der Befragte nannte mit gesenktem Blick die Summe.

„Und den Ring, den habt Ihr ohne Zweifel auch verspielt, Wir kennen ihn, es ist derselbe, den Ihr im Kampfe errungen mit dem Bastard von Savoyen. Wie kann man doch zu gleicher Zeit so tapfer und so thöricht seyn! — Kein Wort der Rechtfertigung, Ihr Herren, Wir möchten sonst eine andere Sprache mit Euch reden — vernehmt schweigend meinen Bescheid. —"

Er winkte, und die Diener traten mit dem sammtenen Gürtel heran. „Hr. v. Crequi," nahm darauf der hochherzige Monarch wieder das Wort, „Ihr habt Uns in Unsern Kriegen oftmals wichtige Dienste geleistet, die wir im Laufe Unserer vielen Geschäfte, vielleicht nicht immer nach Würden vergolten, Wir ergreifen jetzt die Gelegenheit, Unsere Verpflichtung abzutragen. Kraft Unseres Gesetzes sind alle beim Hazardspiel gefundenen Gelder Uns verfallen, und das in diesem Gürtel befindliche Geld sammt Ring Unser Eigenthum — empfangt Beides jetzt von Uns als Unser königliches Geschenk, jedoch mit dem ernsten Bedeuten, noch heute nach Grenoble zurückzukehren, widrigenfalls Wir dafür sorgen werden, daß Ihr unter sicherm Geleite dorthin gelangt. — Ihr, Vetter von Lothringen," hier wandte er sich an den Herzog v. Guise, „kehrt noch diesen Abend in Euer Gouvernement der Provence zurück, wo, wie man Uns meldet, die spanischen Faktionen sich aufs Neue regen. Eure Verbannung vom Hofe und aus Unserm Angesichte mögt Ihr Herren als Eure Strafe betrachten." So sprechend grüßte Heinrich IV. ernst, doch freundlich mit der Hand und zog sich mit seinem Gefolge zurück, es den beiden Gegnern überlassend, seine Befehle schnell möglichst in Ausführung zu bringen.

Miszellen.

Scene für ein Lustspiel. — In der Stadt M*** fühlte ein armer Dichter seit Langem die glühendste Liebe für die schöne Nichte und einzige Erbin eines steinreichen, aber im Herzen steinharten Kaufmanns. Voll redlicher Gesinnung wagte der junge Poet, um die Hand der Schönen anzuhalten, zog jedoch von Seite des geizigen Onkels mit dem vernichtenden Bescheid von dannen: „daß er, der treue Liebende, und was sein Glück war, Wiedergeliebte, die Schwelle des stolzen Reichen nie wieder betreten, noch mit der Nichte irgend ein Einverständniß unterhalten dürfe." Liebe ist schlau. Durch eine Kriegslist der Nichte korrespondirten die Liebenden, korrespondirten immer, sprachen auch wohl über diese Korrespondenz mit Freunden und Bekannten, bis endlich der Onkel selbst davon Nachricht erhielt, und — wollte er den Ruf seiner Nichte nicht auf's Spiel setzen, zur Hochzeit die Zustimmung gab, jedoch unter der einzigen Bedingung, daß ihm, der doch seine Nichte so scharf bewachte, die Korrespondenz ausgeliefert, und die Angabe über die Art und Weise gemacht werde, wie und durch wen die süßen Briefe befördert wurden, um wenigstens an dem pflichtvergessenen und treulosen Ueberbringer Rache nehmen zu können. Wie erstaunte er aber, als er hörte und sich überzeugte, daß er selbst der Colporteur der Korrespondenz gewesen! Der junge Eidam nämlich, wie die jetzige junge Frau, wußte, daß der Onkel den Herbst und Winter hindurch ein Kaffeehaus in M*** besuchte. Dorthin verfügte sich nun regelmäßig um dieselbe Zeit der junge Mann, und holte, während der alte Herr in einem Seitenzimmer an einer Whistpartie Theil nahm, unter dessen Mantelkragen das mit einer Stecknadel befestigte Briefchen seiner Angebeteten, antwortete schnell, und heftete die Antwort an dieselbe verborgene Stelle. Der alte Herr lachte und — verzieh.

Als Bestätigung der Ansicht: „Amerika wäre schon lange vor Columbus entdeckt worden," möge folgende Thatsache dienen: Edward Temple in seinen **Travels in various parts of Peru**, Rafinisque **in ancient Annals of Kentucky**, und Gruithuisen in seinen astronomischen Analekten erwähnen eines Grabmals in der Gegend von Montevideo, welches in einer Felsenhöhle unter einem Grabsteine entdeckt wurde; aus der eingemeiselten Schrift des letzteren brachten die Archäologen heraus: Unter Alexander, dem Sohne König Philipps von Macedonien, in der 63sten Olympiade. Ptolomäus. In der Felsenhöhle fand man zwei Schwerter, einen Helm und ein Schild. Der Schwertgriff zeigte einen Kopf, wie den Alexanders. Der Helm aber unter schön gearbeiteten Verzierungen, den Achilles, wie er den Hector um die Mauern Troja's schleift. Erklärlich erscheint es übrigens, wie im nördlichen Theile des Laplata-Ausflusses ein verschlagenes griechisches Schiff ankommen konnte. Mehr wohl als einmal mag Amerika vor Columbus entdeckt worden seyn, was man aber entdeckt hatte, wußte man nicht.